

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Von der Pest, ihren Ursachen, Zufällen, Behandlung und Sicherungsmitteln

Aus dem Französischen

**Chicoyneau, François
Sénac, Jean-Baptiste**

Stendal, 1790

VD18 90515021

Zwölfte Beobachtung.

urn:nbn:de:gbv:45:1-10868

Durch diese Section und die dabey äußerlich und innerlich gemachten Bemerkungen ist es nun sehr leicht zu entscheiden, daß man sich gar nicht betrügt, wenn man glaubt, dieses Kind sey an der Pest gestorben.

Zwölfte Beobachtung.

Eine siebenzigjährige Frau starb plötzlich vor der Stadt d'Alais. Man brachte ihren Körper ins Hospital, damit ich die Ursache eines so plötzlichen Todes untersuchen möchte.

Nichts, als nur einige Purpurflecken, sah man äußerlich an ihrem Körper.

Bei Eröffnung des Unterleibes fanden wir die Leber und die Milz verstopft, und die innere Magenhaut mit Peteschen besetzt. Der Magen selbst enthielt eine Flüssigkeit, die aus Wein, Del, und etwas grüner Galle zusammengesetzt schien. Der Krummdarm war entzündet, und die übrigen enthielten viel Würmer.

Das Herz war sehr groß, und mit sehr schwarzem Blut angefüllt.

Die Ansteckung, welche die Magenfeuchtigkeit durchdrungen hatte, war bei diesem Cadaver so heftig, daß der Chirurgus von der weiteren Section abstand, und der Kopf deshalb nicht geöffnet wurde.

Aus dieser Beobachtung erhellt nun, daß plötzliche, in einer Stadt, wo die Pest herrscht, sich ereignende Todesfälle für verdächtig gehalten werden müssen.

Alle diese auch nur abgekürzt angeführte Beobachtungen setzen doch außer allen Zweifel, daß das Pestgift äußerst gefährlich, und im Stande ist, die furchtbarsten Verheerungen anzurichten. Denn es zerstört die Mischung aller Säfte, und die Harmonie aller Theile des Körpers. — Es giebt keinen Körper, sey er noch so stark, den dieses Gift nicht überwältigt, und seine Wirksamkeit erstreckt sich nicht bloß auf Menschen, sondern auch

auf Thiere. Wirklich haben wir auch, wie der berühmte Professor Deidier, zu Montpellier, an zwei Hunden ähnliche Versuche angestellt, und hier folgt das Resultat.

Erste Erfahrung.

Den ersten April 1722., um zwei Uhr Nachmittags, verdünnte ich das, von einem an der Pest verstorbenen Menschen geronnene Blut, in einer hinreichenden Menge Wasser. Ich that alles, um solches nun in die Drosselader eines Hundes einspritzen zu können, aber die Mündung der Spritze war so groß, daß es ohnmöglich war, solche in die Oeffnung der Ader einzubringen. Ich breitete demnach das Pestblut in der gemachten Wunde aus, und verband solche. Die Nacht hindurch hatte aber der Hund die Bandage abgerissen, und die Wunde ausgeleckt.

Des Morgens wollte das Thier nicht fressen, des Abends erlitt er Schmerzen, und schien dem Tode nahe zu seyn. Am dritten April des Morgens fand ich ihn todt.

Nabe an der Stelle, wo man die Wunde gemacht hatte, befand sich eine beträchtliche Geschwulst, und die Wundleitzen nach der Geschwulst zu schienen mir sphacelirt zu seyn.

Im Unterleibe war die Leber viel größer, als natürlich, und von marmorirtem Ansehen, wie ich bey vielen Pestcadavern beobachtet hatte. Im Magen hatte dieser Hund einen Blutklumpen von der Größe eines Hühner-eyes, welches wahrscheinlich dasjenige Blut war, das der Hund aus der Wunde ausgeleckt hatte.

Das Herz war sehr groß, seine Höhlen enthielten schwarzes und geronnenes Blut, und die Herzohren waren schwarz und sphacelirt.

Zweite Erfahrung.

Den 12ten May 1722., gegen zehn Uhr des Morgens, wendete ich alles an, den Urin von einer Pestpatientin